Nro. 21 1827.



Thorner Wochenblatt.

Sonnabend, den 26ten Mai.

Redigirt v. H. Gruenauer, wohnh. in Bromberg.
Verlegt von der Gruenauerschen Buchdruckerei in Thorn.

Die Blumen.

In des Winters Stürmen schliefen
Wir an warmer Mutter-Brust;
Holde kleine Engel riefen
Uns heraus zur Frühlingslust.

Quellen rauschen, Quellen bringen
Uns das frische Leben zu;
Vögel wecken uns mit Singen,
Lüftchen wiegen uns zur Ruh!

Hundertfarbig, ohne Mühe,
Webt die Mutter unser Kleid,
Aus dem reinen Thau der Frühe
Macht sie unser Brautgeschmeid'.

Liebliche Gerüche hauchen
Wir im heitern Raum umher,
Tausend junge Leben tauchen,
Liebend sich in dieses Meer.

Fährt der Winter auch hernieder
Gehn wir in der Mutter Haus:
Nach den Stürmen schickt sie wieder
Uns zum Frühlingsfest hinaus.

— i. —

Ein Schreiben des Herrn Max Stolprian.

(Schluß.)

Wir standen auf; der Vetter machte aus der ganzen Sache einen Spaß. Er aber hatte gut spaßen. Ich hätte weinen mögen, und schämte mich fast todt. Ich stellte mich an den Ofen, und sagte kein Wort zu meiner Entschuldigung, sondern, weil Alles um mich herum lachte und kicherte, lacht' ich auch, und sah nur verstohlen nach dem zerschmetterten Kuchen.

Man mußte sich endlich zu Tische begeben. Der Herr Vetter war so galant, mich neben

Mariechen zu setzen. Ich hätte lieber neben einem feuerspeienden Berge gesessen, als neben diesem schönen, guten Kinde. Denn es ward mir wunderlich zu Muthe neben meiner künftigen Braut. Ich sah die große Gesellschaft am Tische nur sehr flüchtig an.

Da ward die Suppe herumgereicht. Jungfer Mariechen bot mir einen Teller voll, — ich konnte das unmöglich annehmen. Sie hatte noch keine Suppe. Da gabs wieder Komplimente über die Suppe, und ich sah voraus, daß es mit den gottlosen Komplimenten wieder übel ablaufen werde. — Darum bat ich das schöne Mädchen gar dringend, doch die Suppe zu behalten, und sah ihm bittend in die schönen blauen Augen, und sah nicht auf den Teller, und die siedend heiße Suppe floß richtig auf ihren Schoos und Kleider, und da ich nun schnell die Suppe zurückzog, kam die andere Hälfte auf meinen Schoos und über meine Serviette und Kleider. Es war brüderlich getheilt. Ich vergeß' es nie; es ist mir alles noch wie heute! Es war eine Krebssuppe. Das gute Mariechen verließ den Tisch. Ich stammelte Entschuldigungen. Man tröstete mich und gab mir einen andern Teller. Inzwischen dampften meine Beinkleider noch von der Ueberschwemmung; ich knöpfte mir, statt der Serviette, einen Zipfel vom Tischtuch in die Weste. Mariechen hatte aber die Kleider ändern müssen. Sie kam wieder, und ich entschuldigte mich tausend Mal bei ihr, so gut ich konnte. —

Sobald ich sah, daß sie freundlich lächelte, ward mir auch wieder wohl zu Muth, und ich trocknete, mir den Angstschweiß vom Angesicht, versteht sich, nicht mit der Hand, sondern mit dem Schnupftuch.

Aber das unglückselige Schnupftuch! — Ich hatte die Dintengeschichte rein vergessen über alles, was seitdem Wichtiges geschehen. Ich rieb mir beim Abtrocknen des Schweißes das ganze Gesicht so mit Dinte ein, daß, als ich das Schnupftuch wieder einstecken wollte, die große Gesellschaft mich verwunderungsvoll in einen Mohren verwandelt sah.

Da erhob sich abermals ein großes Gelächter und Zetergeschrei. Aus Höflichkeit schrie und lachte ich denn auch eine ganze Weile mit, bis ich merkte, daß sich die Frauenzimmer vor meinem schrecklichen Dintengesichte fürchteten. Nun sah ich erst ein, daß mich das Schnupftuch zum Narren im Spiel gemacht hatte, und ich ein fürchterliches Aussehen haben müsse.

Erschrocken und eilfertig sprang ich vom Tisch auf, um nach der Küche zu flüchten, und mich zu waschen. Da zog ich das Tischtuch, das unglückselige Tischtuch, dessen Zipfel ich in das Knopfloch der Weste unten befestigt hatte, hinter mir her. Alle Teller, Braten, Sallate, Spinate, Bouteillen, Messer, Gabeln, Gläser, Fische, Rindfleisch, Löffel, Salzfäßlein, u. s. f. liefen mir wie närrisch in der Stube nach mit großem Getöse. Die Gäste saßen mit offenem Maule, wie versteinert, da, und sahen die herrlichen Gerichte sämmtlich vor ihren Augen verschwinden, und so manchen Leckerbissen, auf den sie sich schon innerlich gefreut hatten.

Anfangs, da ich sah, wie alle Schüsseln und Teller hinter mir her waren und mich verfolgten, hielt ich's für Hexerei, bis der Herr Vetter mit beiden Beinen auf das Tischtuch sprang. Das riß den Zipfel von meiner Weste.

Ich aber in vollem Galopp, nicht mehr in die Küche, sondern die Treppe hinunter, über die Straße und in mein Haus. Vier Wochen lang ließ ich mich vor keinem Menschen mehr sehen. Ich dachte von der Zeit an nicht wieder an's Heirathen, ohne Schwindel, und, nicht an große Gesellschaft, ohne das kalte Fieber zu bekommen.

Ich lache jetzt selbst über meine Ungeschicklichkeit. Aber meine Geschichte kann manchem unserer jungen Herren zwar nicht zum Beispiel, aber doch zur Warnung und Lehre dienen.

Max Stolprian.

Eine auf der Insel Guernsey verübte Mordthat.

Im Jahre 1726 war ein auf der Insel Jersey wohnender, sehr begüterter französischer Herr, Namens Johann Andreas Gordier, im Begriff, die Tochter eines reichen Kaufmanns von Guernsey zu heirathen. Aber auf einmal war er für seine Freunde und Verwandte, ja selbst für seine Braut verloren, und ungeachtet man auf beiden Eilanden die genauesten Nachforschungen anstellte, konnte man ihn dennoch weder auffinden, noch irgend eine Spur von ihm antreffen.

Doch trug es sich endlich zu, daß nach einiger Zeit, als man seiner schon wenig gedachte, einige Knaben, welche eine Bucht durchwateten, seinen Körper zufällig fanden. Er hatte zwei Wunden auf dem Rücken, und eine auf dem Kopfe. Der Leichnam steckte in einer Felsenhöhle, deren Oeffnung so klein war, daß man ihn nur mit Mühe hineingezwängt haben konnte.

Diese Entdeckung, und die offenbaren Kennzeichen eines begangenen Mordes setzten die beiden Familien in Aufruhr. Man erneuerte die vorigen Nachforschungen, konnte aber weder den mindesten Verdacht fassen, noch auf irgend eine sichere Spur gerathen, durch welche man den Mörder hätte entdecken können. Alles, was zu thun übrig blieb, war, der irdischen Hülle des unglücklichen Jünglings die letzte Pflicht zu erweisen, und sie mit ungeheucheltem Leidwesen zur Erde zu bestatten.

Die Mutter des jungen Mannes blieb untröstlich, und seine Braut grämte sich im Stillen über den Verlust des Innigstgeliebten. Ihre Eltern unterstützten zwar die Bewerbung eines jungen Kaufmanns, sie war aber innerlich fest entschlossen, diesem neuen Freiwerber nie die Hand zu reichen.

Einige Jahre darauf erfuhr Frau Gordier, daß das Leben der Braut ihres ermordeten Sohnes in Gefahr schwebe. Sie entschloß sich daher, nach Guernsey zu schiffen, um die Betrübte zu trösten, und gemeinschaftlich mit ihr über ihren beiderseitigen Verlust zu weinen. Ihr Bruder und ihr noch einziger Sohne begleiteten sie auf ihrer Reise. Nach ihrer Ankunft auf Guernsey warnte sie der Arzt der jungen Dame, diese nicht mit ihrem Besuch zu überraschen, und rieth ihr, lieber abzuwarten, bis man sie nach und nach auf denselben vorbereitet habe. Aber trotz aller angewandten Vorsicht machte dennoch der Ablick der Mutter des unvergeßlichen Geliebten einen so schmerzlichen Eindruck auf die Leidende, daß sie ohnmächtig niedersank, und nur mit Mühe wieder zu sich selbst gebracht werden konnte. Die Mutter war begierig, jeden kleinen Umstand, der sich bei der letzten Zusammenkunft der Liebenden zugetragen hatte, zu erfahren, wie auch alles dasjenige, was sich seit der Entdeckung der Ermordung ihres Sohnes ereignete. Auch war die Jungfrau nicht weniger geneigt, die Unterredung über den traurigen Gegenstand zu verlängern, aber ihre Ohnmachten kehrten häufig wieder, und sie konnte nur erzählen, mit welcher Zärtlichkeit sie sich trennten, und mit welcher Sehnsucht sie seiner auf den andern Tag versprochenen Rückkehr entgegen gesehen hätte. Die betrübte Mutter wurde noch trauriger, als sie deutlich wahrnahm, daß die Braut des Ermordeten höchst wahrscheinlich an einem gebrochenen Herzen sterben werde, und alle Gegenwärtigen brachen in Verwünschungen gegen den Stifter des doppelten Unglücks aus.

Die Thränen der Frau Gordier flossen noch reichlicher, als sie ein Kleinod an der Uhr der Kranken erblickte, von dem sie wußte, daß ihr Sohn es zum Geschenk für seine Braut gekauft hätte. Die Jungfrau bemerkte diesen erhöhten Schmerz und hatte eben hinlängliche Kraft nach der Ursach desselben zu fragen. Als ihr nun die Mutter sagte, daß der Anblick des Kleinods, von dem sie wisse, daß ihr unglücklicher Sohn es für seine geliebte Braut bestimmt gehabt, ihren Schmerz über den unersetzlichen Verlust erneuert habe, da wurde die junge

Dame plötzlich von Erstaunen und Entsetzen ergriffen, stieß das Kleinod mit einem Ausdruck von Verachtung von sich, sank in die Arme der trostlosen Frau Gordier, sprach den Namen C—l—e—r—k aus, und gab den Geist auf. Die Art, mit welcher ihr Lebenslicht erlosch, schien ein Geheimniß zu enthalten. Alle Gegenwärtigen waren erstaunt. Die Bestürzung, welche ihr plötzlicher Tod verursachte, verhinderte einige Zeit alle Aeußerung über die Ursachen desselben. Nachdem man sich aber vergebens bemüht hatte, sie wieder ins Leben zu bringen, und der Jammer über ihr frühes Hinscheiden etwas nachließ, da erschöpften sich die Anwesenden in Vermuthungen über ihre letzten Augenblicke. Frau Gordier, welche die Sanftmuth und das Zartgefühl der Verewigten nicht kannte, ließ einige ungünstige Bemerkungen über die Art, mit der sie aus der Welt geschieden war, fallen, die ihrer Meinung nach deutlich bewies, daß sie Kenntniß von dem Morde müsse gehabt haben. Die Eltern der Verstorbenen, welche bei der letzten rührenden Scene gegenwärtig gewesen waren, geriethen in heftigen Zorn über die Schmach, die man auf die unbefleckte Unschuld ihrer Lieblingstochter werfen wollte, und beklagten sich laut, daß man den letzten Augenblicken ihres untadelhaften Lebens eine so ungroßmüthige Deutung gäbe. Ein Auftritt von gegenseitigen Vorwürfen erfolgte, der sich leichter denken, als erzählen läßt.

Als jedoch die Leidenschaft des Zorns etwas nachließ, und die Vernunft anfing zurückzukehren, da suchten die Freunde der beiden Familien die Gemüther zu besänftigen, und durch eine kaltblütige Untersuchung der Umstände, welche diese unzeitige Hitze herbeiführten, die beiden Mütter zu versöhnen.

Der jüngere Gordier entsann sich, von seinem Bruder gehört zu haben, daß er Willens gewesen sey, das fragliche Kleinod seiner Braut am Trauungstage zum Geschenk zu machen, und da dieser nie erschienen sey, so könne man den Verdacht seiner Mutter nicht verübeln, obschon die Verstorbene vielleicht unschuldig gewesen wäre. Die Schwester der Verewigten erwiederte ruhig, sie glaube, daß die stattgehabte gegenseitige Uebereilung auf einem Irrthum beruhe, den sie glücklicherweise aufklären könnte. Das Kleinod, sagte sie, welches ihre unglückliche Schwester an der Uhr getragen habe, sey kein Geschenk des Herrn Gordier gewesen, sondern ihr einige Jahre nach dessen traurigem Tode von Herrn Galliard, einem angesehenen Kaufmann in Jersey gegeben worden. Dieser Herr habe damals ihrer Schwester eifrig den Hof gemacht, und sey von ihren Eltern, welche gewünscht hätten, ihre Neigungen auf einen andern Gegenstand zu lenken, dazu aufgemuntert worden. Da nun viele Kleinode einander ähnlich sähen, so könnte es leicht der Fall seyn, daß das von Gordier gekaufte nicht dasselbe wäre, welches Galliard ihrer Schwester schenkte. Frau Gordier stimmte hierin ein, wurde etwas ruhiger, brach aufs Neue in Thränen aus, und suchte ihre übereilte Hitze auf die rührendste Weise zu entschuldigen.

Zu gleicher Zeit sagte sie aber, wenn es das Kleinod wäre, welches ihr Sohn für seine Braut gekauft habe, so müsse sein Bildniß, das künstlich in demselben verborgen sey, vermittelst der Berührung einer Springfeder zum Vorschein kommen, wodurch alle Zweifel gehoben werden würden. Der junge Gordier drückte sogleich auf die geheime Feder, und zeigte der Gesellschaft das reich eingefaßte Miniaturbild seines Bruders vor. Jetzt war die allgemeine Bestürzung so groß, als die Entdeckung. — Das Geheimniß lag am Tage. — Man folgerte augenblicklich, daß das Entsetzen über den Mord, und der Abscheu gegen den Mörder die Abgeschiedene müsse überwältigt haben.

Die Verachtung, mit der sie das Kleinod von sich stieß, und ihr Bestreben, den Geber zu nennen, alle diese Umstände trugen dazu bei, Herrn Galliard, der ehedem Schreiber (Clerk) bei ihrem Vater gewesen war, für den Mörder zu halten, und man hielt sich für überzeugt,

daß das letzte und einzige Wort, welches sie aussprach, C—l—e—r—k (Schreiber) habe heißen sollen.

(Der Schluß folgt.)

Merkwürdiges Fallen.

Der Herr Major von Klencke, in Hämelschenburg, hielt sich im letzten Sommer, Geschäfte wegen, einige Zeit in Hannover auf. Sein Bedienter, Ernst Töte, hatte eines Tages Vieles zu besorgen gehabt, und war höchst ermüdet am Abend. Er benutzte die ihm ertheilte Erlaubniß, ein Paar Stunden auszuruhen. Während des Schlafs glaubt er seinen Namen rufen zu hören, springt im Traume von seinem Lager rasch auf, ergreift den Griff des Fensterflügels, öffnet nach seiner Meinung die Thür, nnd stürzt über die niedrige Fensterbank aus dem 3ten Stockwerk auf den Hof. Die Höhe ist genau ausgemessen, und beträgt gerade 35 Fuß. Auf der Erde lagen einige Klafterstücke Holz; auf diese fällt Töte, steigt gleich darauf die Treppe wieder hinauf, und sein Herr findet ihn, Gott dankend, mit dem Gebetbuche in der Hand auf seinem Zimmer, todtenblaß, im Uebrigen aber ohne einen körperlichen Schaden genommen zu haben. Wie Töte zwischen Himmel und Erde schwebt, da erst erwacht er. Sollte die Gefahr, schlafend zu fallen, nicht so groß seyn, als wachend zu fallen? Wer eine Höhe von 35 Fuß hinabsieht, dem schwindelt schon. Töte, ungefähr 140 Pfund schwer, hat den Weg in einem Augenblicke gemacht, und befindet sich wohl. Was mag zu seiner Rettung beigetragen haben? S.

Mannichfaltigkeiten.

Im Jahre 1772 fielen in Schlesien viele Heuschrecken, auf deren Flügeln die Buchstaben B. E. S. deutlich zu sehen waren. Viele Gelehrte zerbrachen sich die Köpfe, die Bedeutung dieser Buchstaben auszugrübeln. Unter andern schrieb ein Professor am Gymnasium in Stettin eine sehr gelehrte Abhandlung darüber, unter dem Titel: Muthmaßung von den wundersamen Heuschrecken, zum Neujahrsgeschenk, in hebräischer, griechischer, lateinischer und deutscher Sprache.

Von seinen deutschen Erklärungen sind die bedeutendsten folgende: Bedeutet Erfreulich Sieg; Bedeutet Erschreckliche Schlachten; Boshaft Erstorbene Sünder; (lauter Ausgänge in Hexametern.) Ein anderer Gelehrter schrieb ihm zur Antwort: Die allernatürlichste Auslegung ist wohl diese: Bist Ein Schöps! — mich wundert's, daß sie Ihnen nicht eingefallen ist.

Vor Gott sind wir Alle gleich.

Friedrich Wilhelm I. pflegte sich, wenn er Abends ausgezogen war, um sich niederzulegen, von seinem Kammerdiener ein Abendgebet vorlesen zu lassen, wobei er mit großer Andacht zuhörte. Einst, als ein neuangekommener Kammerdiener das Gebet zum ersten Male vorlas, glaubte er es der Ehrfurcht gegen seinen Herrn schuldig zu seyn, die Worte: „der Herr segne dich" so wie solche in dem Gebete standen, abändern zu müssen, und sagte: „der Herr segne Ew. Königl. Majestät." Was liest Er da? rief der König. Der arme Mensch ward bestürzt, und in der Meinung, dem Monarchen durch den Zusatz noch nicht genug Ehre gegeben zu haben, sagte er nun: „der Herr segne Allerhöchst Ihro Königl. Majestät." Hierüber gerieth der Monarch in höchsten Zorn, und rief: Willst Du mir das Gebet verhunzen? Vor Gott bin ich so gut ein Hundsfott, wie Du! Dich, heißt es, er segne Dich! Dich! Gegen Gott bin ich nur ein armer Wurm! —

(Eingesandt.)

Allerlei.

Das erste Privilegium ist der erste Ansatz zum Krebs des Staatskörpers.

Das Wort Staatskörper ist sehr passend für despotische Staaten, wo man gar nicht daran denkt, auch Seele hineinzubringen.

Im Staate giebt es rechtlich keinen Zwang, als den Zwang, das Vaterland zu vertheidigen, und verhältnißmäßig zur Aufrechthaltung der Ordnung beizutragen. Jeder andere Zwang ist Sklaverei, und der Staat ist unweise, wenn er ihn zuläßt, und tyrannisch, wenn er ihn befördert.

Zeitungs-Nachrichten.

Vor Kurzem wurde in Regents-Park mit Gurneys neu erfundenem Dampfwagen ein Versuch angestellt, der sehr günstig ausfiel. Der Wagen, der 8 — 10 Meilen in der Stunde läuft, bewegt sich mit der größten Leichtigkeit, die Maschinerie macht kein hörbares Geräusch, und man sieht weder Rauch noch Dampf. Vorn sitzt ein Mann, der das Fuhrwerk nach Belieben lenkt.

Ein junger Mensch von 25 Jahren, Namens Ardern, der bei einer Theehandlung in Maiilesfield (Cheshire) angestellt war, pflegte oft seine Geschicklichkeit zu rühmen, mit der er in eine Kutsche, während sie im Fahren begriffen, einsteigen könne. Unlängst machte er unterweges einen ähnlichen Versuch, kam aber zwischen die Räder, ward niedergeworfen, und das Hinterrad ging ihm vom Fuße bis zum Haupte über seinen ganzen Körper, so daß er auf der Stelle getödtet wurde. Der Verstorbene war auf dem Punkt, sich zu verheirathen, und ein sehr empfehlungswürdiger Mann, bis auf die Eitelkeit, die ihm den Tod gebracht hat.

Die zwei Federn, welche den Frieden zu Amiens unterzeichnet haben, wurden vor Kurzem in London öffentlich ausgeboten, und Sir Burdett kaufte sie für 500 Pfund Sterling.

Selbstmord.

Am 13. Mai wurde der hier in Arbeit gestandene Schneidergeselle Anton Pietrowski, aus Warschau, im Walde bei Thorn an einem Baume erhängt vorgefunden.

Angekommene Fremde vom 18. bis 25. Mai.

Log. in den drei Kronen.

Hr. Kaufm. v. Rothenburg a. Danzig. Hr. Kaufm. Volckmann a. Danzig. Hr. Kaufm. Schultze a. Berlin. Hr. Mechanikus Bosko a. Turin. Hr. Kaufm. Riesen a. Elbing.

Log im Hôtel de Varsovie.

Hr. Kaufm Leipziger a. Bromberg. Hr. Gutsb. Pisanski a. Angerburg. Hr. Oberforstmeister v. Panwitz a. Marienwerder. Hr. Ober-Kommissionsrath Siehe a. Marienwerder.

Log. im schwarzen Adler.

Hr. Gutsbesitzer v. Bzowski a. Gruszow.

Intelligenz-Nachrichten
zum
Thorner Wochenblatte Nro. 21.

Oeffentliche Bekanntmachung.

Es soll die Erhebung der Brücken-Zoll- und Duchlaßgelder für den Uebergang über die hiesige Pfahlbrücke auf dem Weichselstrome, und für die Duchlassung der Schiffsgefäße, auf ein Jahr, vom 12. Juni d. J. bis den 11. Juni 1828, an den Meistbietenden überlassen werden.

Diejenigen also, welche dies zu übernehmen Willens sind, werden hiermit aufgefordert, in dem hiezu auf

den 6. Juni d. J.,

Vormittags um 10 Uhr, auf dem hiesigen Rathhause angesetzten Termine zu erscheinen, und ihre Gebote zu verlautbaren, worauf der Meistbietende den Zuschlag zu gewärtigen hat.

Die nähern Bedingungen, sowohl hinsichts der Tariffätze und der Hebungsart, als auch der vom Meistbietenden zu leistenden Sicherheit, können täglich zu Rathhause in der Magistrats-Registratur nachgesehen werden.

Thorn, den 18. Mai 1827.

Die Brücken-Verwaltungs-Deputation.

Bekanntmachung.

Zum Verkauf verschiedenen Mobiliars, als: Spiegel, Tische, Schränke, Sophas, ein Wiener Flügel, Bilder, Bücher, Uhren, Gläserwerk u. s. w. steht ein Termin auf den 11. Juni d. J., Vormittags um 9 Uhr, auf dem hiesigen Rathhaussaale an, zu welchem Kauflustige zahlreich eingeladen werden.

Thorn, den 14. Mai 1827.

Königl. Preuß. Land- und Stadtgericht.

Bekanntmachung.

Die Brod-Verpflegung der hiesigen Kriminal-Gefangenen soll an den Mindestfordernden ausgethan werden.

Wir haben einen Termin hierzu auf den 8. Juni d. J. angesetzt, und fordern diejenigen, welche diese Brodlieferung zu übernehmen Willens sind, hierdurch auf, sich in diesem Termine bei uns des Morgens um 9 Uhr, Schülerstraße

Nro. 411 einzufinden, und ihr Gebot zu verlautbaren. Der Mindestfordernde kann nach eingegangener hoher Genehmigung, des Zuschlages gewärtig seyn.

Thorn, den 19. Mai 1827.

Königl. Westpreußisches Inquisitoriat.

Eine Sammlung gefälliger Musikalien sind stets bei mir lagernd zu finden; größere Musikpiecen, die sich vermöge des spärlichen Absatzes nicht als lagernde Artikel eignen, werden auf Bestellungen auf das pünktlichste besorgt. Auf Ifflands und Kotzebues theatralische Werke, und Napoleons Novellen, worüber die Bedingungen zur Ansicht bereit liegen, nimmt Pränummeration an

Der Buchhändler Heinrich Anger.

Da ein Kursus des französischen Sprachunterrichts am 1. Mai bereits seinen Anfang genommen hat, so wird ein zweiter Kursus am 1. Juni (Nachmittags von 4 -- 5) für diejenigen, welche sich später gemeldet haben, oder sich noch jetzt melden, beginnen, und sowohl im Gymnasium, als auch in meiner Wohnung (im Hause des Kaufmannes Ries) fortgesetzt werden. An welchen Tagen und in welchen Stunden die Fortsetzung des Unterrichts Statt finden wird, erfahren die Theilnehmer in der ersten Lektion.

E. G. Hepner,
öffentl. Lehrer am Gymnasium.

Im Badeschiff auf der Weichsel, an der Bazar-Kämpe, kann vom 1. Juni d. J. ab wieder, wie sonst, gebadet werden.
